

**Wie erlebt man sich als Patient ?**

Rev. Richard Wallace

Es gibt da einen Satz bei Shakespeare, den ich jetzt etwas besser verstehe. Ich verstehe ihn besser, weil ich zum ersten Mal in meinen vielen Dienstjahren auf einen Friedhof und seine Gräber achten muß – einige mit Inschriften aus der viktorianischen Zeit über Annahme und Verzicht. Dieser Satz Shakespeares beschreibt, wie es ist, wenn man eine bildliche Darstellung auf der einen Seite des Grabsteins hat, eine Darstellung, die die rechte Art anhaltender Annahme zeigt. Der Satz heißt: „Gleich wie Geduld auf einem Denkstein.“(1)

Geduldig wie ein Patient zu sein (\*im Englischen steht das gleiche Wort für Geduld und Patient) heißt, sich mit den Dingen abzufinden – ob es sich nun um die Gefühle über einen schmerzlichen Verlust handelt oder um eine unpassende Behandlung oder weil wir uns angesichts einer Not machtlos finden. Da ist man mehr passiv als aktiv. Es ist eine Situation, wo du für dich keinen Spielraum findest, um irgendeinen Wechsel zu bewirken. Du siehst, wie man an dir handelt, du hast aber aufgehört, in irgendeiner Weise selbst die tätige Kraft zu sein. Du bist immer noch ein Subjekt, das Erfahrungen macht, aber ein passives.

Wenn man eine Sprache wie Latein oder Griechisch lernt, dann lernt man beim Üben der regelmäßigen und unregelmäßigen Verben auch die aktiven und passiven Endungen. In den Sprachen, die vom Lateinischen und Griechischen herkommen, wird das nicht ganz so deutlich, aber unsere Sprachen machen immer noch die Unterscheidung zwischen den Zeiten, wenn wir aktiv sind und denen, wenn unser Aktionsradius eingeschränkt, stark eingeschränkt oder ganz aufgehoben ist. Passiv zu sein, Patient zu sein ist alles jenseits der Dynamik des Lebens. Da gibt es noch ein anderes Wort, was auf die gleiche Seite gehört: das Wort „leiden“. Es kommt aus dem Lateinischen (subfero), was sich auf so etwas wie eine Atlasfigur bezieht, auf jemanden, der unter all diesen Herausforderungen standhält, die schwerst auf ihm liegen. Aber das Wort, das dann am meisten im Lateinischen für das Leiden benutzt wird, ist „patior“, und das heißt dann im Grunde, ein geduldiger Patient sein, passiv sein, Dinge an sich machen lassen, zulassen, daß sie an dir getan werden.

Diese Hinweise von den antiken Sprachen sind mit allen unseren modernen Sprachen verbunden. In dieser Unterscheidung zwischen aktiv und passiv liegt auch ein geistlicher Hinweis. In Methodistischen Kirchen ist es zum Jahresanfang üblich, einen sogenannten Vertrags- oder Bündnisgottesdienst zu feiern. Die Gemeinde wird an Gottes Verheißungen und an Gottes Treue erinnert. Sie wird gebeten, auf ihrer Seite ihre Hingabe zu bestätigen und treu zu sein in der Antwort auf Gott. Verschiedene Arten des Dienstes für Christus werden erwähnt, dann am Ende, fast als Höhepunkt, kommt die Bitte „Stelle mich zur Tat, stelle mich zum Leiden“. Ja, wir möchten alle gern aktiv sein, möchten die Initiative ergreifen und wissen, daß das, was wir tun, zu einer Änderung führt. Das ist natürlich. Und all das kann demütig und im Glauben angeboten werden. Aber dann gibt es da noch die andere Seite: „Stelle mich zum Leiden“. Ist das ein glaubensvolles Anerbieten oder nur Masochismus?

Ich bin an meine Fragestellung herangegangen mit einigen sprachlichen Hinweisen und mit dem Hinweis auf den methodistischen Bündnisgottesdienst. Ich möchte mich auch von meiner eigenen Lebensgeschichte her der Frage nähern. Ich habe bei meiner Appendektomie Erfahrung mit dem chirurgischen Skalpell gemacht. Auch wenn ich keinen Raucherschaden habe, kann ich immer noch eine Bronchitis bekommen und Antibiotika und Physiotherapie benötigen. In solchen Situationen war und bin ich mir bewußt, der Patient zu sein: daß ich in einem nicht so gesunden Zustand bin, daß ich Dinge an mir tun lassen muß und positiv eingestellt und hoffnungsvoll sein soll trotz Enttäuschung und Mißbehagen.

Was mich mehr geprägt hat und mir einige Einsicht vermittelte, geht zurück auf die Zeit, als ich in meinen frühen Zwanzigern zum ersten Male psychiatrische Hilfe in Anspruch nehmen mußte, das ist nun 40 Jahre her. Seitdem gab es viele Gespräche, mehr Verständnis, einige Physiotherapie und andauernde medikamentöse Therapie. Hier habe ich immer den gleichen Gegensatz empfunden. Wenn die Depression dunkel und destruktiv wird, fühlt man sich immer weniger fähig, der Agierende zu sein; die kleinsten Aufgaben können zu viel sein und man kann gefangen sein in einem Muster von Verhaltensweisen, die einen unfähig und

ängstlich stehen lassen. In dieser Situation wird als Behandlungsmöglichkeit eine Elektroschocktherapie angeboten. Für manche Leute ist das eine Verletzung der Würde des Menschen. Andere, ich eben auch, haben „ja“ zu dieser Behandlung gesagt im Vertrauen darauf, daß sie auch anderen Fällen nutzte, und fast froh, daß etwas Drastisches getan werden kann, so daß der Kreis durchbrochen wird. Du läßt wie in einem Routinefall oder in einer kritischen Situation bei einer Chirurgie die Anästhesie ihren Lauf nehmen, du wirst ganz und gar ein geduldiger Patient, solange die Prozedur abläuft, zu der du zugestimmt hast. Und in all diesem hast du Vertrauen in die Ärzte, in ihre Kompetenz, in das, was sie dir als wahrscheinliches Ergebnis mitgeteilt haben.

Klare Kontraste zu erleben ist ein Weg unserer Erfahrung. In der Praxis gibt es aber neben schwarz und weiß recht viel grau. Vor der Wirkung der Anästhesie muß der Patient festgehalten oder festgebunden werden, bevor die Chirurgie anfangen kann. Der Patient erscheint dann als ein extremes Beispiel dafür, wie man der Gnade des Arztes ausgeliefert ist, wie man passiv ist und neben den unfreiwilligen Anfällen von Schmerz die Dinge an sich tun läßt. Doch trotz der unwillkürlichen Reaktionen, über die er wenig Kontrolle hat, kann ein so Leidender ein gewisses Maß an Mut zeigen, sich sogar entscheiden und anfangen, Ausdauer und Vertrauen aufzubauen. Er wäre das Opfer auf dem Operationstisch, aber er wäre gleichzeitig eine Persönlichkeit, nicht nur ein geduldiger Patient, der sich einer harten Operation unterzieht.

Da heute die Beseitigung der Schmerzen während und nach der Operation garantiert ist, ist der Gang in den Operationssaal nicht mehr durch Furcht und Schrecken gekennzeichnet. Trotzdem realisieren wir, daß du und dein Leben „in ihren Händen“ ist. Das Weggleiten in die Bewußtlosigkeit ist ein klares Zeichen dafür. Dir sollten die Schmerzen weggenommen werden, aber du brauchst auch das Vertrauen, daß jene, die sich nun um alles kümmern, auch wissen, was sie tun. Das war meine Erfahrung als Patient bei der Anästhesie vor dem Elektroschock und bei einer lokalen Betäubung vor dem Einsetzen eines Herzschrittmachers. Ich war der Patient, der die Dinge geschehen ließ und der den Fachleuten vertraute. Aber auch hier ist es nicht der klare Kontrast zwischen einem aktiven und allmächtigen Arzt und dem einverstandenen und ganz passiven Patienten. Denn ehe eine Behandlung oder ein chirurgischer Eingriff irgendeiner Art stattfindet und wenn die Erholung beginnt oder fortschreitet, macht es einen großen Unterschied, ob der Patient aktives Vertrauen zeigt: daß er ja sagt zur vorgeschlagenen Behandlung, daß er ja sagt, indem er seinen Teil bei der Erholung erfüllt, oder daß er ja sagt, wenn eine Erholung nicht mehr stattfinden kann. Das kann alle Menschen betreffen, umso mehr aber, wenn der Patient und die ihm Nahestehenden ein gewisses Maß an religiösem Glauben haben. Ein Frau sagte einmal zu mir „Er ist in guten Händen“. „Ja“ sagte ich und dachte, sie meinte den Arzt, der ein gemeinsamer Freund war. Dann wurde mir klar, daß ihre Worte tiefer gingen, daß sie sich sicher war, daß ihr Mann sicher in Gottes Hand war, was auch immer das Ergebnis der Behandlung sei.

Ein Patient kann sehr erfüllt sein durch sein Vertrauen und seine Akzeptanz, er ist nicht nur träge und passiv. Wenn ein Patient mehr beiträgt, als man anfangs vermutet hat, dann müssen auch die, die die medizinische Behandlung durchführen, ihre Grenzen erkennen. Es ist erstaunlich, was heute mit Hightech-Medizin geleistet werden kann. Aber während die Ärzte den Prozeß der Heilung und Erholung so viel leichter machen können, müssen sie doch auf den Prozeß der Heilung warten, bis sie auf der sicheren Seite sind. Der Psalmist sagt, daß „wir so wunderbar gebildet“ sind. (2)

Bei einer psychiatrischen Krankheit muß der Arzt umso mehr erkennen, wo die Widerstände sind und wo die ihm gesetzten Grenzen sind. Wenn ein Patient in einer negativen Einstellung eingeschlossen bleibt, möchte er unbedingt entfliehen. Oder er möchte trotz jeder Art von Beratung und Behandlung in seiner Situation bleiben, weil er daran gewöhnt ist und sich darin sicher fühlt. Manche können hierin sehr geschickt sein. Ich kenne ein Gemeindemitglied, die immer betont, wie ihr Leben voller Frustration sei. Es gäbe da so viele Dinge, die sie gerne tun würde, aber sie fühlt, daß sie das nicht schafft. In der Tat ist sie in einer Situation, die sie weitgehend selbst gemacht hat und sie möchte da drinnen bleiben. Sie spricht wie eine Patientin, die in einer Falle sitzt und unfähig ist, daraus zu fliehen. Sie wählt in Wirklichkeit, in den Grenzen zu bleiben, von denen sie sagt, daß sie so unfair sind. Manche Patienten sind nicht so, wie sie sich präsentieren; hieran müssen Pastoren und Psychiater ihre Grenzen erkennen.

Ärzte sind Menschen von Einfluß, aber als solche müssen sie ihre Grenzen beachten. Sie erleben bisweilen, daß ihre Bemühungen immer wieder vergeblich sind. Wenn wir von

Aktivität, Passivität und Leiden sprechen, wie können wir da über Gott sprechen? Das kann ganz festgelegt erscheinen. Gott ist ganz und gar allmächtig wie eine Sonntagsschullied formuliert: „Mein Gott ist stark, so groß und mächtig, es gibt nichts, was er nicht tun kann“. Mit dieser Einstellung können Gläubige sehr bestimmt darin sein, was Gott alles in ihrem Leben tun kann, sie können aber auch all die Prüfungen, die ihnen begegnen, übelnehmen. Eine der bekanntesten Stellungnahmen über Gottes Vorsehung findet sich bei der englischen Schriftstellerin Juliane von Norwich. Sie schrieb in der Zeit des schwarzen Todes. Sie war sich klar darüber, daß das menschliche Herz und die Gedanken sehr verdreht sein können. Trotzdem ist sie fähig zu sagen: „Alles wird gut werden und alle Dinge werden wieder richtig“. (3)

Ihre zentrale Einsicht besteht darin, daß Gottes Macht in seiner Liebe wurzelt – eine Macht, die Ausdauer hat, die nicht besiegt wird und die die Oberhand gewinnen wird. In dieser Sichtweise wird Gott auch bisweilen geduldig warten, in Liebe, in Sehnsucht, und so zu einer Antwort einladend, daß eine Änderung kommen kann. Es kann wie Schwachheit aussehen, - warum nicht eine weniger geduldige und entschiedeneren Aktion? Oder es kann der Weg der Hoffnung und des Vertrauens sein, der die Veränderung bringt. Wie Paulus sagt „Liebe glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles“. (4)

Das Wort Ausdauer kommt im Neuen Testament sowohl in den Evangelien wie in den Briefen vor. Es bedeutet nicht, etwas grimmig annehmen, während man innerlich flucht. Denn in und durch die Geduld, im und durch das Geduldigsein, im und durch das Patientsein, daß die Gaben Glaube, Hoffnung, Liebe Wurzeln schlagen und wachsen. Das macht den umformenden Unterschied, das ist das geheime Werk Gottes. Das ist es, was es für mich heißt, der Patient zu sein.

(1) von *Twelfth Night II Scene 4*

(2) Psalm 139,14

(3) *Revelations of divine Love*, Kapitel 86

(4) 1.Korinther 13.7

Übersetzer Berthold Mascher